

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58768)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 11. Februar 1845.

N^o 12.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.



Um mich drängt das Volk in Massen,
All' vergessen Schmerz und Leid:
Wo sich Weigen hören lassen,
Ist das Volk zum Tanz bereit.

Alles schwelget im Genießen,
Seel' und Herzen sind im Fluß,
Blumen, die den Frühling grüßen,
Mit dem weichen Sonnenkuß.

Jedem hängt ein Lieb' im Arme:
Menschen, welche Seligkeit!
Ja, so trinkt Ihr, frei vom Harme,
Herlichste Unsterblichkeit.

Doch es blickt zu mir verstohlen
Niemand, schau ich kreuz und quer:
Eine Seele mir zu holen,
Wünsch' ich, daß ich Teufel wär.

Caspary.

Friedensgericht.

In der Sitzung eines Friedensgerichts kam vor nicht langer Zeit ein eben so sonderbarer wie rührender Fall vor.

Herr Badénier, der sich damit beschäftigte, Thiere auszustopfen, hatte vor den Friedensrichter ein junges Mädchen aus dem Elsaß mit Namen Margarethe vorladen lassen, welche die Straßen von Paris durchwandert und den bescheidenen, augenscheinlich nicht vielen Gewinn bringenden Handel treibt, ihre kleinen Wesen feilzubieten. Es fehlt viel daran,

Margarethe hübsch finden zu können; ihr Gesicht ist roth wie ihre Haare, ihre Hände sind dick und hart; sie ist aber so lustig, so freimüthig, ein so gutes Geschöpf, daß sie sich viele Kundschaft unter den Kinderfrauen des Palais-Royal und der Champs-Elysées verschafft hat. Sie ist erst sechszehn Jahre alt; wenn sie aber auch, dem Aeußern nach, älter aussieht, so ist doch ihr schwacher Verstand wirklich unter ihrem Alter geblieben.

Margarethe war nicht allein nach Paris gekommen; ihr Großvater, in Folge einer Feuersbrunst erblindet, hatte die Reise mit ihr unternommen, und indem der Eine von einem treuen Pudelhund geführt wurde, der, wie Beranger sagt, „ihn zu leiten und für ihn zu betteln verstand“, und die Andere die kleinen Wesen ausbieten ging, war ihr gemeinschaftliches Leben beinahe leicht erträglich, wo nicht glücklich geworden. Seit einem Monat war indessen der Großvater gestorben.

Der Richter. Machen Sie Ihren Antrag, Herr Badénier.

Badénier. 's treibt 'n Angstschweiß aus... 's ist schändlich! Menschen, die, möchte ich sagen, um Almosen bitten, das nimmt den Ton großer Herren an... das läßt Thiere ausstopfen... und bezahlt nicht!... Ich verlange die Bezahlung für das gelieferte Innere eines Pudelhundes!... Es macht 15 Franken. Ferner 10 Franken für emailirte Augen und 5 Franken für jede Pfote in der Lust. (Es erregt Heiterkeit unter den Zuhörern.)

Margarethe. Es macht nur 15 Franken... ich versichere Ihnen, Herr Richter, wir sind über 15 Franken übereingekommen.



Badénier. Das ist's, was ich sagen wollte... Augen in Email verlangten Sie nicht, und haben auch keine Pfote in der Luft. (Lachen in der Versammlung.) Es beträgt nur 15 Franken, aber bezahlen Sie sie mir!

Margarethe. Ich kann nicht; Sie wissen wohl, daß wir abgemacht hatten, daß ich Ihnen täglich 10 Sous geben würde.

Badénier. Ja, Sie haben sie mir aber nur ein einziges Mal gegeben.

Margarethe (weinend). Freilich; Großpapa starb am folgenden Tage.

Der Richter. Aber, mein Kind, wozu solche Kosten, wenn Sie nicht gewiß waren, Ihre Verbindlichkeit halten zu können?

Margarethe. Ich dachte nicht daran... Großpapa war ganz schwach geworden... seit zwei Monaten konnte er nicht mehr aus seinem Bette steigen; sein einziges Vergnügen war, mit mir zu reden und seinen Hund zu streicheln, der immer auf einem Stuhl neben ihm lag. Da kam's, daß der Pudel, der nicht mehr fressen wollte, seitdem sein Herr krank war, eines Abends vor Hunger starb. Großpapa mochte ich's nicht sagen, es hätte ihm gar zu leid gethan; den Tag darauf streckte er aber den Arm aus, um den Pudel zu lieblosen, und fand ihn nicht mehr;... mir zerriß dies das Herz. Da hatte ich den Einfall, ihn ausstopfen zu lassen und auf den Stuhl zu setzen, als wenn er lebte. Das tröstete Großpapa... er glaubte es so gewiß, daß er mir empfahl, als er starb, für den Pudel recht zu sorgen... (Lebhafte Gemüthsbe-
wegung in der Zuhörerversammlung.)

Badénier. Da siehe doch Einer einmal, welch 'ne Idee zum Beispiel! Wohlta, Kleine, geben Sie mir das ausgestopfte Thier wieder, ich werde suchen, etwas damit zu verdienen.

Margarethe, in Thränen zerfließend. Ich will wohl...

Der Richter. Wünschten Sie ihn zu behalten?

Margarethe. Ach ja! Herr Richter, o ja!

Der Richter. Nun, glauben Sie, daß Sie im Stande sein werden, Herrn Badénier wenigstens 25 Centimen täglich zu geben?

Margarethe. Ja, ja, ich werde es können... ich verspreche es Ihnen... wenn der Herr drein willigt.

Badénier. Gewiß! weil der Richter glaubt, daß dies hinreicht.

Der Richter. Dann ist es überflüssig, daß ich

ein Urtheil ausspreche, auch sind sie mittellos, die Kosten zu entrichten.

Als Margarethe und Badénier den Audienzsaal verließen, übergab eine Dame ihm 12 Franken, den Ertrag einer Sammlung, die während der Sitzung unter den Anwesenden gemacht worden war.

Badénier. Zwölf Franken!... O! Meiner Treu! ich erlasse das Uebrige.

Die Zuhörerversammlung brauchte lange Zeit, sich von der Nübrung zu erholen, in welche diese Verhandlung sie versetzt hatte.

S i e s i g e s.

E r k l ä r u n g.

Nachdem ich den Aufsatz in Nr. 10. des Beobachters S. 42 gelesen, muß ich erklären, daß, wenn gleich ich Willens war, dem Herrn v. — nachzuweisen, von welchem Unfinn und Dünkel seine Erwiderung in Nr. 8. dieser Blätter zeugt, mir nunmehr doch die Sache gar zu sehr ins Platte und Ordinaire gerathen ist, um noch ein Wort weiter darüber zu verlieren. 13.

I g n o b i l i t ä t e n.

Bei dem am 20. Jan. im Kirchspiel Tettens vorgefallenen Brande (siehe Nr. 8. d. Beob.) müssen einige Dirslesen aus G—l einen kanibalischen Hunger gehabt haben. Sie bahnten, nach dem Einsturz des Hauses, sich durch Schutt und Trümmer mühsam einen Weg zu den lebendig gebratenen Schweinen, über welche sie sodann herfielen und weidlich davon zehrten.

Ein Anderer, aus dem Kirchspiel H., verrieth einen speziellen Appetit zu den gleichfalls verunglückten Schafen. Als er eins derselben gefunden zu haben wähnte, riß er hastig eine Hand voll Rippen aus dem Bauche der animalischen Lebereste und verschlang dieselben mit einer solchen, Heißhunger verrathenden Eier, daß die Umstehenden eines mitleidigen Lächelns über den armen Schlucker sich nicht erwehren konnten. Nun denke man sich aber seinen Eckel und Verdruß, als er hernach erfuhr, er habe statt des vermeintlichen Schafes fleisches das Fleisch des mit Haut und Haaren lebendig gebratenen großen — Haus Hundes verpeißt, welcher, im Stalle angekettet, nicht hatte seinem Schicksale entfliehen können. — Hoffentlich giebt ihm dieser Vorfall Lehrgeld, so wie auch den quästorierten Sped-Freunden eine Mahnung zur Vermeidung ähnlicher, an's Thierische gränzender Rohheiten und Unschicklichkeiten.

Noch verdient bemerkt zu werden, wie ein Schwarm C — ler Schiffer singend und jubelnd von der Brandstätte wieder abzog, was zu der traurigen Scene einen auffallenden Kontrast bildete. Ein Beobachter.

Ein Wort

über den Ausruf in Nr. 8. d. B., betreffend „das Kloothschießen“.

Ihr habt gewonnen fünfzig Thaler,
Worüber Ihr Euch prahlend brüht,
Wir gönnen's Euch *), Ihr großen Prahler,
Warum? — Dieweil Ihr's brauchen müßt.

Ob Ihr sie habt mit Recht gewonnen,
Drei Würfe thatet gegen zwei?
Das bin ich auszumitteln nicht gesonnen;
Ihr überläßt uns mit Geschrei.

So braucht sie denn die baaren Grote,
Sie laufen heut zu Tag schlecht ein —
Kauft Euch dafür nur Fleisch zum Brode
Und laßt das fern're Hurrahschrei'n.

G. G., Pst.

Lumpenhandel.

Eine arme Frau, welche gerne auch einmal Weißbrod essen wollte, rief den vorübergehenden Bäckerjungen ins Haus. Geld hatte sie nicht, aber sie erbot sich, Lumpen für das Brod zu geben. Der Bäcker war's zufrieden, und die Frau suchte ihre überflüssigen Lumpen zusammen. Als sie gewogen wurden, nachten sie noch völlig kein halbes Pfund aus, und das war nöthig, wenn sie ein Zweigrottenbrod haben wollte. Die Frau sagte nun zum Bäcker, er möge nur einen Augenblick warten, sie wolle das Fehlende noch suchen; ging dann in den Garten, sah sich um, ob sie auch bemerkt werde, und als sie die Luft rein fand, riß sie sich ein Stück von ihrem Hemde, mit welchem sie zum Bäcker zurückkehrte. Die Lumpen waren jetzt vollwichtig, die arme Frau bekam ihr Weißbrod, der Bäcker packte seine Lumpen in den Korb und Beiden war geholfen.

H..... —

Ein Beigeordneter.

Als der ehemalige Fuhrmann Daniel A. aus D. nach B. fuhr, um Passagiere abzuholen, bemerkte der Kirchspielsvogt Beigeordnete H., daß das eine Pferd des A. eine jämmerliche Figur vor dem Wagen spielte,

*) Ist's auch wahr?

Der Sezer.

und redete folgendermaßen den A. an: Daniel, wat deist du mit den Krack vann Schimmel vörn Wagen? denn schulst du dar man up leggen! Der launige Fuhrmann erwiederte: Ah, Herr H., den laten Se man loopen, de is man en Diegeordneter, da tell ik so väl nich up, wat de nich kann, dat deit de Unner. — ti.

Literatur.

I. Die Kampfhähne. Ein Fastnachtschwank in 2 Akten. Oldenburg, Sonnenberg. Preis 9 Gr.

Ein recht amüsanter Dialogismus, dessen Tendenz man sehr leicht erräth. In einem langen, den ganzen ersten Akt ausfüllenden Gespräch zwischen dem Haupt- hahn und dem Nebhahn vertraut dieser dem Erstern, daß der Bauerhahn sich in andern Umständen befinde und „noch eh die Nacht sich scheidet von dem Tage“ ein Ei legen wolle, worüber der Haupt- hahn in schreckliche Aufregung kommt. Er beschließt, morgen alle Hähne, auch den Bauerhahn zu sich kommen zu lassen und ein schreckliches Gericht über ihn zu halten — über ihn, der sich erkühnt, ein Ei zu legen. Der Nebhahn empfiehlt sich. Der Haupt- hahn bleibt allein und äufert sich über den eben Abgegangenen folgendermaßen:

„Er ist einfältig und ein wenig roel:
Pelhaft in seinem Thun. Das übersieht man leicht.
Denn er hat guten Willen und Respekt.“

Im zweiten Akte sieht man durch eine weitgeöffnete Flügelthür in ein großes Gemach, das von allerlei Hähnen wimmelt, zu denen sich immer noch gesellen. Der Haupt- hahn sagt zum Nebhahn:

— „Was
Mit Mißmuth mich erfüllt, ist, daß der roth-
Gewangte keine, dicke Ueberläufer
Sich noch nicht eingefunden“ u. s. w.

Sobald alle Hähne zusammen sind, wird das Ge- mach von inwendig verschlossen. Die Zuschauer draußen vernehmen einen gewaltigen Lärm, der von Minute zu Minute steigt, und es hat den Anschein, als wäre es drinnen zu einer ungeheuren Prügelei gekommen. Der Widder, einer von den Zuschauern, ist im Begriff, die Thür einzustößen, als diese plötzlich sich öffnet und der Bauerhahn, seines Schmuckes — (der Krone, der Sporen und des Federbusches) — beraubt, mit einem herzhaften „Kikeriki“ herausgeflogen kommt. Er erzählt nun seinen Freunden (dem Bock, dem Widder u.), wie es ihm drinnen ergangen, daß sie ihn, hätte er nicht eilig die Flucht genommen, geprügelt und hinausgeworfen haben würden. Doch wir wollen nicht vorgehen. Freunden des Scherzes und der Satyre wird diese Pöffe eine angenehme Unterhaltung gewähren.



II. Aufdeckung der groben Unwahrheiten in der „Keine Wahrheit in Sachen“ u. s. w. Oldenburg, C. Sonnenberg. Preis 6 Gr.

III. Abgedrungene Rechtfertigung gegen die „Keine Wahrheit in Sachen“ v. W. Nagel, reformirtem Prediger zu St. Remberti. Oldenburg, Sonnenberg. Preis 12 Gr.

Diese beiden Schriftchen haben, wie man aus dem Titel ersieht, einelei Tendenz, nämlich die, zu beweisen, daß die „Keine Wahrheit“ u. s. nichts als infame, jesuitische Lügen enthält. Es könnte einem ein „unnützig Gelächter erschallen“, wenn die Sache nicht gar zu ernsthaft wäre. Endlich wird doch einmal die helle, klare, wahrhaftige Wahrheit diese Geschichte beleuchten. — Nur Geduld, bis der Ausspruch des hohen Br. Senats erfolgt. Malwig.

Theater und Concert.

Donnerstag den 6. Februar: „Ein Handbillet Friedrich II.“ oder Inognito's-Verlegenheiten. Lustspiel in 3 Akten von Vogel. Dieses Stück kann nur dann Unterhaltung gewähren, wenn der Charakter des Grafen Markosig (Herr Schlogell), der den „alten Fritz“ in seinen Manieren nachzuahmen sich bemüht, in richtiger Weise dargestellt wird; das war aber heute keineswegs der Fall, und es ist wahrlich nicht der Mühe werth, eine so schwache Leistung näher zu beleuchten. Fräulein von Zahlhas (Almalie), Mad. Moltke (Rosa), Herr Häser (Theodor) und vorzüglich Herr Berninger (von Birckfeld) waren ausgezeichnet. Auch genügte Herr Dietrich in der kleinen Rolle des Gottlieb.

Freitag den 7. d.: Drittes Abonnement-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle. Das Programm brachte: 1. Ouvertüre zur Oper „der Freischütz“ von C. M. v. Weber. Diese herrliche Ouvertüre wurde so exakt, mit einer solchen Präzision ausgeführt, daß wir sie in dieser Weise gern da capo gehört hätten. Das Publikum begnügte sich, die Exekutirenden durch einen Applaus zu belohnen. 2. Arie aus der Oper „Joseph“ von Mehul, gesungen von Herrn Schmidt, erstem Tenoristen aus Leipzig. Diese Musik liegt zu fern, als daß sie noch begeisternd auf die Hörer zu wirken vermöchte. Herr Schmidt, obgleich mit einer passirten Stimme, zeigte viel Geschmac im Vortrage. Sein piano ist ausgezeichnet. — 3. Violin-Concert in g-mol von Louis Spohr, vorgetragen von Herrn Hofkapellmeister Prof. Pott. Lange hatten wir ihn nicht gehört, diesen Meister im Vortrage Spohrer'scher Kompositionen. Heute zeigte

er sich darin einmal wieder in seiner ganzen Größe. Sein Adagio ist, wenn auch nicht unerreich, doch gewiß unübertroffen. Weniger genügend ist er im Vortrage des Scherzando. Der letzte Satz dieses Spohrer'schen g-mol-Concerts, der durchweg humoristisch gehalten ist, wurde in diesem Charakter nicht zu Gehör gebracht. — 4. Drei Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. a) „Das Ständchen“, b) „Am Meer“, c) „Der Erlkönig.“ Auf den Erlkönig hatten wir uns eigentlich recht gefreut, aber er kam nicht, und Herr Schmidt sang dafür eine Arie aus der Zauberflöte („Dies Bildniß ist bezaubernd schön“). Obgleich Herr Schmidt am Kataract zu leiden schien, so können wir uns über den Vortrag dieser drei Gesangstücke doch nur lobend aussprechen. Das Accompaniment auf dem sehr miserablen Instrumente war nur dürftig; doch würden wir eine Ungerechtigkeit begehen, wenn wir sagen wollten: „es war nicht gehauen und nicht geslochen“, da ihm wenigstens das Prädikat „gehauen“ mit vollem Rechte beizulegen ist. II. Abtheilung: VI. Symphonie von Louis Pape, Großherzogl. Oldenburgischer Hofkomponist. Schon 6 Symphonien — ei, das ist die Möglichkeit, so braucht ja Herr Pape nur noch etwa ein viertel Duzend zu fabriziren, um ein zweiter Beethoven zu werden. Wahrhaftig, wenn wir nicht aus sicherer Quelle wüßten, daß die A-dur-Symphonie von Beethoven schon weit früher entstanden ist, als diese Papenische VI, so könnten wir Beethoven wohl gar für einen Plagiarius halten. Der Beobachter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 11. Februar, 2. Vorstellung in der 7. Serie: Witzungen, oder: Wie fesselt man die Gefangenen. Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem Englischen von W. Vogel. Donnerstag den 13. Februar, 3. Vorstellung in der 7. Serie: Ernst und Humor. Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeld.

Kirchennachricht.

Freitag den 14. Febr.:
2. Fastenpredigt: Herr Dr. Closter. Anf. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Curiositäten-Ausstellung

im Bollmann'schen Hause an der Huntestraße wird noch bis zum nächsten Sonntage (Mittwoch und Sonntag) von 10 bis 2 Uhr, und Donnerstag, Freitag und Sonntag von 10 bis 5 Uhr) für alle Wohlthätige und Schaulustige geöffnet bleiben. Wer also bis jetzt versäumt oder verschoben hat, die schönen und interessanten Säckelchen in Augenschein zu nehmen, der siehe nicht länger an, dies zu thun; und sollte Jemand etwa für den guten Zweck noch tiefer in denbeutel greifen wollen, es wird ihm nicht übel genommen; — die Sache ist in jeder Beziehung lohnend.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 14. Februar 1845.

Nr. 13.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Gesang: Quodlibet

aus dem neuen Possenspiele:

„Narretei und Servilismus.“

Nr. 1.

(Eigene Melodie.)

Und seit dem jämmerlichen Brauch,
Mit Federn sich zu morden,
Ist unter manchen Meistern auch
Das Schreiben Mode worden;
Sie hegen gleichen Appetit,
Und jeden, der's Gesicht verzieht,
Den schreib'n sie flugs zum Narren.

Narretei und Servilismus ist
Die große Lebensfrage,
Um die man so viel Dint' vergießt,
Dem Publikum zur Plage. —
Verrückte treten mahnend auf,
Die Esel stellen sich zu Hauf

Und rufen Jedem — „F—a“ — zu.

Nr. 2.

(Mel.: D Straßburg, o Straßburg.)

O Narretei, o Narretei,
Wie huldigt man dir sehr!
Dir dienen tausend Federn,
Und Zungen noch vielmehr.

In tausend Vereinen
Da grün'st und blüh'st du schön;
Und in Gelehrten-Köpfen
Will man dich auch schon sehn.

Und läßt du dich sehen
In Anzeigen ein Mal,
Schwört gleich zu deinen Fahnen
Die ungerade Zahl.

Ja juble, du Narretei!
Du kriegst ein groß Gewicht.
Allmählig reißt die Wahrheit:
„Durch Narretei hin zum Licht!“ —

Nr. 3.

(Mel.: Da streiten sich die Teuf' herum.)

Da streiten sich die Teuf' herum,
Wer närrisch, wer servil;
Der Eine schilt den Andern dumm,
Am End' weiß keiner viel. —

Der schreit: Ich bin der klügste Mann!
Ihr Andern all' seid dumm! —
Der Andre setzt die Feder an,
Und schreibt ihn um und um.

Und kommt Herr B...m... noch zuletzt
Und singt sentimental:

Was hilft's, daß Ihr so sehr Euch hegt,
Servil seid Ihr doch All'. —

Drum scheid' ich auch aus Eurer Mitt',
Nun da ich freier Mann;
Ich scheid' trotz meiner Dbern Witt',
„Die wissen, was ich kann.“

Ach, ach, wie hat uns das gerührt!
D bleibe, bleibe hie!
Wir steh'n verlassen und verirrt,
Verläßt uns solch Genie.

